

Region

Die Queen ehrt Forscher, weil er Orang Utans rettet

Ehrung Ian Singleton wird zum Officer of the Order of the British Empire ernannt, weil er für die Weinländer Stiftung PanEco für den Schutz von Orang-Utans in Sumatra kämpft.

Nicole Döbeli

Die Queen ehrt den Wissenschaftler Ian Singleton für sein langjähriges Engagement zugunsten der Orang-Utans und des Regenwalds in Sumatra. Der gebürtige Brite ist Leiter eines Orang-Utan-Schutzprogramms, das von der Weinländer Stiftung PanEco mitbetrieben wird. Nun erhält er die Auszeichnung Officer of the Order of the British Empire, wie die Stiftung in einer Mitteilung schreibt.

«Ich fühle mich sehr geehrt und bin sehr stolz darauf, dass all unsere harte Arbeit im Laufe der Jahre anerkannt wird», sagt Singleton. Die Auszeichnung sei eine Anerkennung für das gesamte Team engagierter Naturschützer, die meisten von ihnen Indonesier, mit denen er während seiner gesamten Karriere habe zusammenarbeiten dürfen.

Ihre Arbeit sei aber noch nicht getan: «Es gibt immer noch viele Orang-Utans in Sumatra, die illegal als Haustiere gehalten oder in fragmentierten Waldflächen gefangen und isoliert werden. Wir müssen diese Orang-Utans wieder in sichere und geschützte Regenwälder zurückbringen, wo sie zur Zukunft ihrer Spezies beitragen können.»

Neue Art mitentdeckt

Der Primatologe Singleton gehörte unter anderem zu einem Team von Wissenschaftlern, die 2017 der Welt eine neue Orang-Utan-Art wissenschaftlich beschrieben haben: den Tapanuli-



Ian Singleton beim medizinischen Check-up eines jungen Orang-Utans. Foto: SOCP

Orang-Utan, der nach seiner Herkunftsregion benannt ist.

Das Ziel des Schutzprogramms in Sumatra ist es, neue, genetisch unabhängige und lebensfähige Orang-Utan-Populationen aufzubauen. «Diese Populationen fungieren als «Sicherheitsnetz» oder «Back-up», falls eine Katastrophe die verbleiben-

den Populationen treffen sollte», erklärt Singleton. Der Wert der neuen Wildpopulationen, die das Schutzprogramm schaffe, sei gerade in jetzigen Zeiten der Pandemie sehr offensichtlich.

Das Schutzprogramm wird von der Schweizer Stiftung PanEco mit Sitz in Buch am Irchel in Zusammenarbeit mit einer in-

donesischen Partnerorganisation und dem indonesischen Amt für Naturschutz betrieben. Die Stiftungsgründerin und heutige Stiftungsratspräsidentin Regina Frey engagierte Ian Singleton im Jahr 2001 als Leiter des Programms.

Carel van Schaik, emeritierter Professor der Anthropolo-

gie der Universität Zürich, meint auf Ian Singleton angesprochen: «Schon als ich Ian kennen lernte, hatte er eine einzigartige Ausdauer, war im Wald ebenso zu Hause wie in den Dörfern und wollte nur eines: Orang-Utans vor dem Aussterben bewahren.» Seit er vor 20 Jahren beim Schutzprogramm angefan-

«Ian ist in den Wäldern ebenso zu Hause wie in den Dörfern.»

Carel van Schaik, emeritierter Professor der Anthropologie der Universität Zürich

gen habe, hätten Hunderte konfiszierte Tiere eine neue Chance auf ein freies Leben in der Wildnis bekommen.

Zweimal pro Jahr ehrt Queen Elizabeth britische Staatsbürgerinnen und Staatsbürger mit Verdienstorden. Die Auszeichnungen werden regulär jeweils an Neujahr wie auch im Juni vergeben. Dieses Jahr verschob das britische Königshaus die Verleihung auf Grund der Corona-Pandemie auf den 10. Oktober. So können auch Persönlichkeiten, die Herausragendes in Zusammenhang mit dem Coronavirus geleistet haben, geehrt werden.

Er denkt die Weinlandschaft neu

Biopionier aus Oberstammheim Am Mittwoch stellte Fredi Strasser sein Buch «Pilzresistente Traubensorten» vor. Auf seinem Weingut braucht er heute dank robuster Reben fast keine Spritzmittel mehr.

Fünf mächtige Pferde galoppieren entlang von Rebstücken. Es sind Tinker, Arbeitspferde, wie sie früher mit Fahrenden durch Irland zogen. Beim Zaun bleiben die schwarz-weiss gescheckten Tiere stehen und rupfen Gräser. Mit seinem Hut wirkt Fredi Strasser (62) in dieser Szene wie ein Cowboy. Er ist jedoch Biowinzer, die Pferde ersparen den Rasenmäher.

Seit 2010 betreibt Strasser in Oberstammheim das Weingut Stammerberg zusammen mit seiner Familie. Auf seinen Hängen wachsen nur pilzresistente Traubensorten. Strasser interessierte sich schon während seines Agronomiestudiums für biologischen Weinbau. Jetzt hat er ein Buch veröffentlicht, in dem er seine langjährige Erfahrung festhält. Am Mittwoch stellte er

es vor rund zwanzig Personen vor. «Anderen sollen nicht die gleichen Fehler passieren, wie ich sie machen musste», sagt Strasser. Er wolle mit seinem Buch eine Basis schaffen, damit Fachleute, aber auch andere Interessierte erfahren, wie natürlicher Weinbau funktioniert. Anekdoten aus Strassers Leben reichern die Fakten an. Mitautorin Franziska Löpfle hat sie aufgeschrieben.

Natürliche Stickstoff-Fabrik

Strasser wuchs auf einem Bauernhof im benachbarten Nussbaumen auf. Als Jugendlicher half er seinem Vater beim Spritzen der Reben. Blickt er zurück, spricht er von einer «Agrarwüste». Im Studium an der ETH ging er zusammen mit Kollegen der Frage nach, ob es möglich wäre, vom



Auf seinem Weingut in Oberstammheim pflanzt Fredi Strasser Sorten wie etwa Léon Millot, Muscat Bleu oder Maréchal Foch. Foto: M. Schoder

Spritzen wegzukommen. Damals habe es an der ETH praktisch noch keine Vorlesungen gegeben zum biologischen Landbau.

Die Reben von Strasser sehen anders aus, als man sie anderswo sieht. An einigen Stellen wachsen Rosen. Aus einer anderen Parzelle blöken bretonische Zwergschafe. Die Pflanzen der Sorte «Léon Millot» wuchern über die angebrachten Netze hinaus. «Ich lasse sie gerne wild wachsen», sagt Strasser. Und erklärt, bei dieser Sorte würden

sich die Wurzeln besonders tief in den Boden bohren und könnten so viele Minerale aus dem Boden holen. «Das ist meine natürliche Stickstoff-Fabrik.»

Alt-SP-Nationalrat Andrea Hämmerle hat das Vorwort zu Strassers Buch geschrieben. Er war einer der ersten Schüler von Strasser an der landwirtschaftlichen Schule Strickhof. Am Medienanlass sagt er über Strasser: «Er war blutjung, hatte ein riesiges Mundwerk. Wir Schüler waren alle älter, teilweise deutlich,

und alle relativ skeptisch.» Strasser habe sie mit funkelnden Augen eingeführt in die Philosophie und die Technik des Biolandbaus. Er schätzt, dass Strasser auf seinem eigenen Betrieb experimentiere, auch auf das Risiko hin, dass etwas nicht funktioniere.

Der Pragmatiker

Fertig ist Strasser damit nie. So erzählt er etwa, die neuen Hagelschutznetze hätten die Reben auch gegen Kirschesigfliegen schützen sollen. Das hätten sie aber nicht wirklich, «wir müssen nochmals über die Bücher». Er vertritt eine pragmatische Haltung: Ganz aufs Spritzen verzichten kann er nämlich auch mit seinen resistenten Trauben nicht. «Wir brauchen etwas Sicherheit.» Strasser kommt heute aber mit ungefähr zwei Spritzungen biologischer Mittel pro Jahr aus, statt wie früher mit bis zu 14.

Nina Thöny

Fredi Strasser, Franziska Löpfle: Pilzresistente Traubensorten. Haupt, 2020. 248 Seiten, 39 Fr.

Wasser ist wieder trinkbar

Fäkalbakterien in Weisslingen Das Leitungswasser in Weisslingen ist wieder bedenkenlos trinkbar. Das gibt die Gemeinde am Freitag auf ihrer Website bekannt. Über zwei Wochen lang mussten Anwohner ihr Wasser abkochen, weil es mit den Fäkalbakterien E.coli und Enterokokken verunreinigt war.

Damit ist nun Schluss: Das kantonale Labor hat in der Wasserprobe vom Donnerstag keine Verunreinigungen nachweisen können. Ein leichter Geruch oder Geschmack nach Chlor sei hingegen noch bemerkbar, gesundheitlich aber unbedenklich.

Die Gemeinde fordert auf einem Flyer alle Haushalte auf, die Wasserleitungen während fünf Minuten durchzuspülen. Auch Filter oder Geräte zur Trinkwassernachbehandlung müssten umgehend gewartet werden. Diese Massnahmen seien wichtig, um eine Wiederverkeimung der Leitungen zu verhindern.

Leitung wird saniert

An der Verunreinigung soll eine Leitung aus dem Jahr 1955 zwischen dem Grundwasserpumpwerk Arlets und dem Reservoir Chalcheren schuld sein. Die Behörden haben diese bis auf weiteres ausser Betrieb genommen. Sie wird nun auf Leckstellen überprüft und saniert. (thu)

Was sind Piwi-Weine?

Die Bezeichnung Piwi steht für «pilzwiderstandsfähige Reben». Typisch europäische Traubensorten sind anfällig für Krankheiten und müssen meist mit vielen Spritzmitteln behandelt werden.

Bei Piwi-Sorten wurden europäische mit robusten amerikanischen Reben gekreuzt. So kann der Einsatz von Chemie deutlich reduziert oder ganz verhindert werden. (thö)